

Zeitschrift: Saiten : Ostschweizer Kulturmagazin
Herausgeber: Verein Saiten
Band: 21 (2014)
Heft: 239

Artikel: Ein Nachmittag in Handleyville
Autor: Surber, Peter
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-884551>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

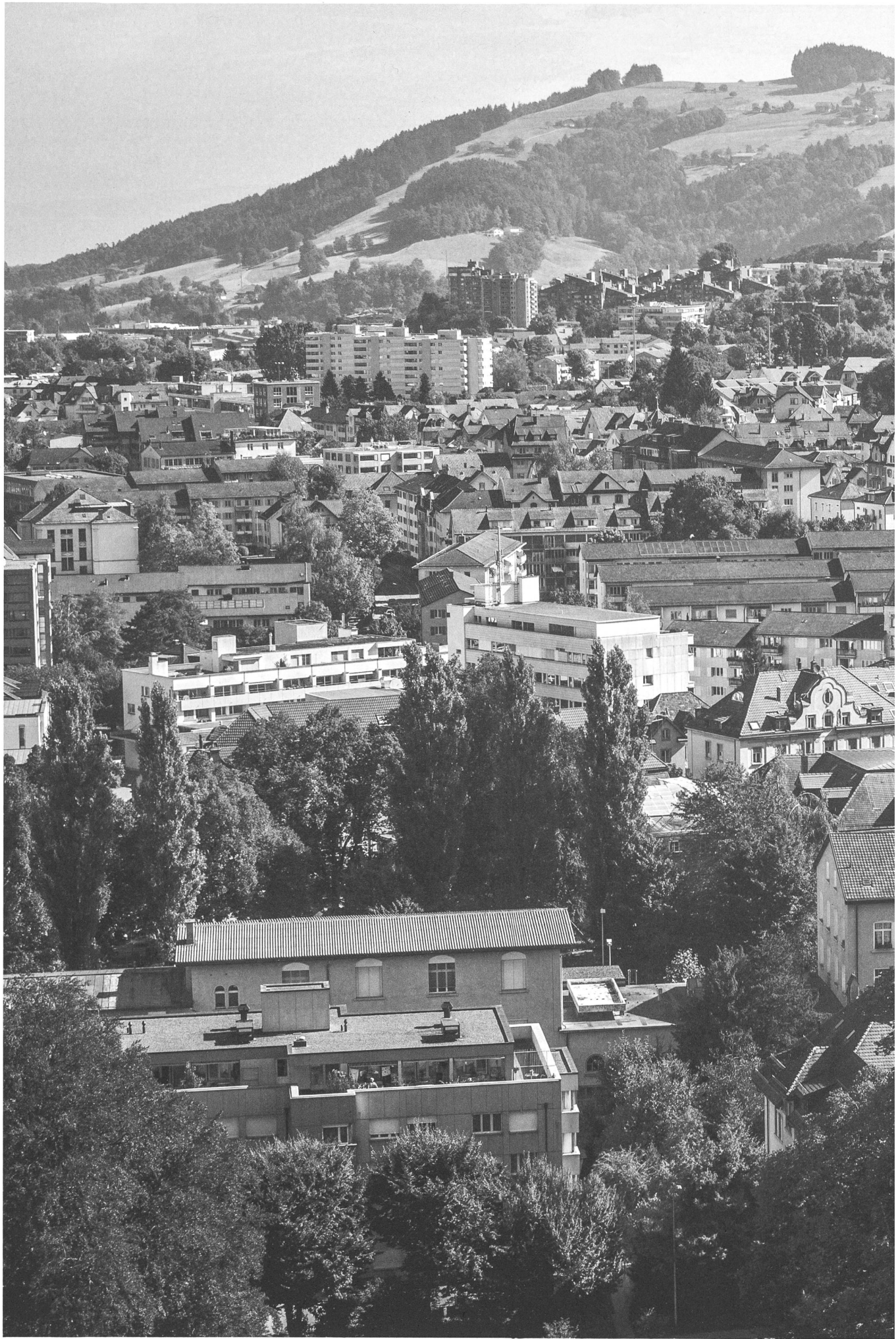
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

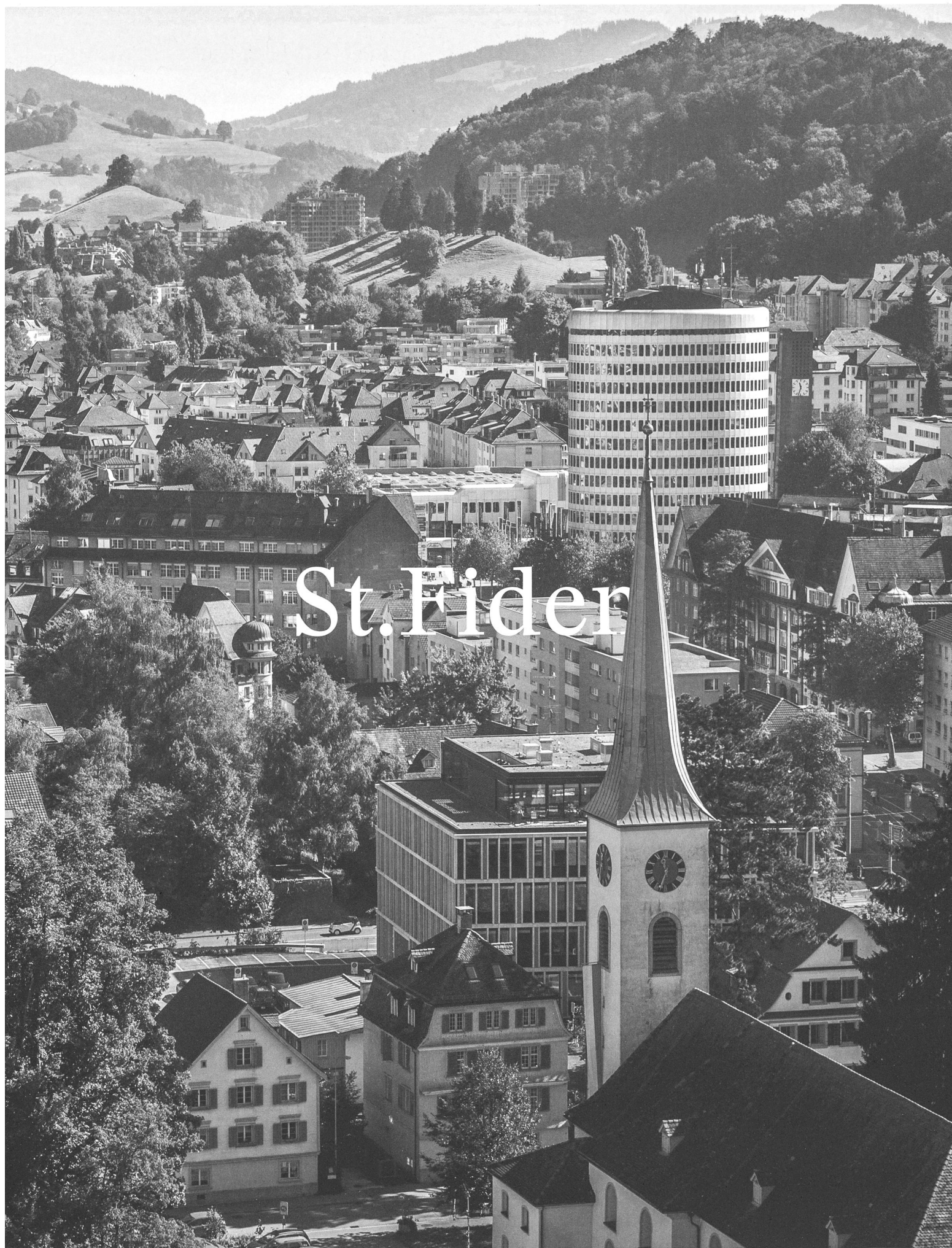
Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>





St. Eider

Ein Nachmittag in Hadleyville

Wie St.Fiden zur Barockperle wurde, mit der Autobahn den Anschluss verlor, als Westernstadt in die Literatur einging und lebenswert blieb. *von Peter Surber*

St.Fiden beginnt, wo die Spitäler aufhören und wo plötzlich noch einmal «Stadt» behauptet wird: mit dem stattlichen Amtshaus der früheren Gemeinde Tablat, mit Kirche und Bürgerhäusern an der Greithstrasse. Es handelt sich um das grösste noch erhaltene, geschlossen barocke Bauensemble St.Gallens, ein Erbe der Fürstabtei, die hier im katholischen Vorland vor der Stadt ihre höheren Beamten ansässig machte. Greithstrasse, Bedastrasse, St.Fiden, katholisches Kerngebiet.

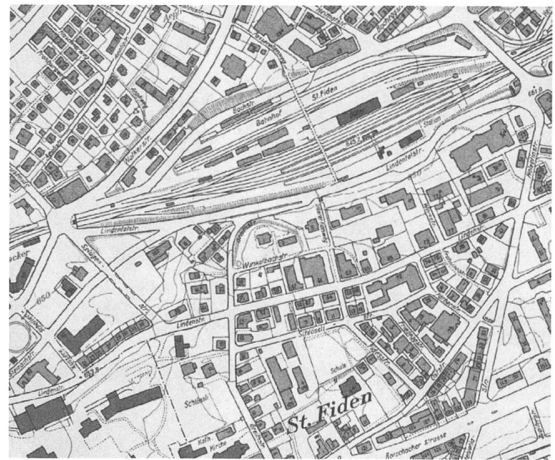
Hält man sich nach rechts, empfängt einen dagegen vorstädtisches Kleinklein, wie es so zentrumsnah auch kaum noch zu finden ist, rund um die kuriose Brückengasse, die noch die ursprüngliche Strassenführung vor dem Bau der hier leicht ansteigenden Rorschacherstrasse erahnen lässt. Die Scheibenackerstrasse erinnert ans ehemalige Schützenhaus, weiter hinten gähnt Leere um den geschlossenen «Club Iceberg», früher «Chesa Antica», im Erdgeschoss eine zersplitterte Scheibe. Kosmetikläden, Design, Advokaten, ein «Haus der Schönheit», daneben die alte Jugendstilinschrift «Phönix», andere Geschäfte heissen «La Bohème» oder «Silenzio». Vorstadt, noch nicht so recht von der grossen Stadtaufwertung erfasst, wie sie hinter dem Hauptbahnhof, in der Lachen, im St.Leonhardsquartier oder der Langgasse entlang im Gang ist. «Hier passiert nichts», wird der Bildhauer Peter Kamm später sagen, als wir durch das Quartier gehen, in dem er seit fünf Jahren wohnt und das er darum schätzt, «weil es noch ein ganz normales Quartier ist, in dem die Kreativwirtschaft noch nicht angekommen ist». Ein Vorbote vielleicht sei der Designschreiner im Schaufenster neben dem «Hirschen» – jener Wirtschaft, die seit Menschengedenken für St.Fiden steht, in deren Gaststube sich seit Jahrzehnten nichts

verändert hat, in der Vitrine Pokale und Fahnen der Schützengesellschaft St.Fiden, gegründet 1620.

Sackgasse Autobahnbau

Vorerst halte ich mich beim Amtshaus links, die Greithstrasse entlang, am eingezäunten «Schlössli» vorbei, über die Lindenstrasse, dann ist Schluss. Wendeplatz, Zaun, bewachsener Wall, Lärmschutzwand. St.Fiden endet erstmal an der Autobahn. Ein Wegweiser führt von hier weg: «Checkpoint Olma».

Was hier schief gegangen ist, erklärt Martin Widmer, Architekt und Planer in St.Gallen, anhand von alten Stadtplänen. Hier führte via Greith- und Lindentalstrasse der Weg einst zur alten Splügenbrücke über die Gleisanlagen. Sie stellte die Verbindung vom nördlichen Langgassquartier zum südlichen St.Fiden und zur Innenstadt her. Widmer, in Rotmonten aufgewachsen, hat sie als Kind noch als selbstverständliche Verbindung in Erinnerung. Mir geht es ähnlich – von meinem Jugendquartier im Heiligkreuz ging es via Splügenbrücke wie von selber in den Stadtpark, an den Jahrmarkt, in die Stadt hinein. Dann kam die Autobahn, es kam die «Splügenspanne», ein fehlplazierter Halbanschluss, wie Widmer sagt, der die Wege verstellte, für uns Heiligkreuzler den Bahnhof St.Fiden und sogar die Olma in die Ferne rückte, und der verunklärte, was vorher an Stadtraum-Bezügen klar war. Die alten Karten zeigen:



St.Fiden 1964, oben das Bahnareal mit alter Splügenbrücke (links) vor dem Autobahnbau.

Hier funktionierte einmal eine Erschliessung. Der Stummel Greithstrasse und andere Sackgassen zeigen: Hier ist seit 1987 nichts mehr, wie es vorher war.

Autobahnbau: Das hiess damals Verkehrsplanung fürs Auto – ohne den Blick aufs städtische Ganze, sagt Widmer. Die Folgen spürt St.Fiden bis heute doppelt, einerseits im Quartier mit seinen Stummelstrassen, andererseits unten beim Bahnareal.

Kurzer Abstecher aufs Gleisareal. Was soll man dort unten bauen?, fragt Widmer. Eine städtebauliche Vision fehle bis heute, eine offene Planung auch, Areale mit Brücken seien stets räumlich schwierig, eine Gleisüberdachung

wäre «komplett unbezahlbar» – also wie weiter? Gewerbe-
raum gebe es am Stadtrand genug. Wohnraum zu schaffen
genüge nicht ohne eine zündende Idee, wie die Erdge-
schosse genutzt werden sollen. Hochhäuser: Das könnte
überzeugen an diesem tiefen Punkt der Stadt. Oder: eine in-
telligente Freiraumplanung, quasi als Fortsetzung eines
Grünstreifens vom Stadtpark nach Osten. Oder schliesslich,
für Widmer eine sehr legitime Haltung: Das Bahnareal
bleibt Brache, damit unsere Enkel auch noch etwas zu pla-
nen haben. Mehr zum Bahnhof auf den Seiten 29–33.

Interessant, worauf einen dieses St.Fiden bringt:
Stadtplanung kann man offensichtlich nicht nur vom
Bauen, sondern auch vom Nicht-Bauen her denken. Widmer
gefiel das jedenfalls besser, als auf private Investoren zu
hoffen und auf deren Bedürfnisse zu reagieren.

Go East

Oben im Quartier sind die Investoren offensichtlich genau-
so wenig aktiv wie unten bei der Bahn. «Ich bin hier im
Slum gelandet. Und es ist mir wohl», lacht Alex Spirig hinter
dem Tresen seines Musikladens BRO an der Rorschacher
Strasse hervor. Slum ist natürlich masslos übertrieben, aber
was er hervorhebt: «Man hat den Frieden hier draussen.»
Gute Leute im Haus, viele Studenten aus aller Welt, eine um
Zweidrittel tiefere Raummiete als am alten Standort an der
Neugasse, wobei, bekräftigt Spirig, er damals 2009 freiwillig
gezügelt sei, seine Kunden fänden ihn auch hier draussen
in St.Fiden. «Leaving the City Behind» schrieb Marcel
Elsener damals zum BRO-Wegzug. Geschätzte 20'000 Ton-
träger stapeln sich im hohen Verkaufsraum – und wenn
auch das Geschäft seit Jahren stagniert, wenn der Käufer-
Nachwuchs fast komplett ausbleibt und man mit CDs und
Vinyl «nöd riich wird»: Einer wie der BRO scheint gerade
deshalb perfekt ins Quartier zu passen, das auch stagniert in
einem positiven Sinn.

Stimmt, bestätigt Alfred Kömme, Direktionssekre-
tär Bau und Planung bei der Stadt und jahrzehntelanger
Stadt-Beobachter: «In den letzten zehn, zwanzig Jahren war
in St.Gallen der Druck und Drang nach Westen sehr stark.
Die Innenstadt entwickelt sich westorientiert, das setzt sich
fort bis zur Arena – der Osten war dagegen bisher weniger
im Fokus.» Das könnte sich in den nächsten Jahren aber
ändern. Zum einen die Spitäler: Das Kinderspital soll mit dem
Kantonsspital fusionieren, wenn die Bevölkerung Ende
November Ja dazu sagt – dann wird in St.Fiden ein «sehr in-
teressantes grosses Areal» (Kömme) frei, das erst noch
den Ortsbürgern gehört. Ein anderer öffentlicher Player, die
Stadtwerke, planen ihrerseits Ausbauten, und hinzu
kommt das Planungsgebiet Bahnhof St.Fiden: Mit all dem
zusammen könnte St.Fiden «eine neue Dynamik bekom-
men» – und Aufgabe der Stadt sei es dann selbstverständlich,
dafür zu sorgen, dass im Quartier wie heute zahlbarer
Wohnraum und eine vielfältige Nutzung erhalten bleibe.
«Durchmischung ist das A und O für ein Quartier», sagt
Kömme. Das schlechte Gegenbeispiel nennt er auch:
Raiffeisen-City.

Schüsse in Hadleyville

In St.Fiden, stellt Peter Kamm bei einem Bier im «Hirschen»
fest, hofft man lieber auf nicht allzuviel Neuerungs-
drang. Hier betreiben somalische Frauen den kleinen Kiosk

zwischen Waffengeschäft und Papeterie, im Haus des
Metzgermeisterverbands gibt es alles zu kaufen, was das
Metzgerherz begehrt, im Market werden die gewaltigsten
albanischen Sucuk verkauft, die Häuser Rorschacher Strasse
139, 137, 135, 133 bilden eine liebenswürdig in die Jahre
gekommene Zahnückenreihe. Am Nebentisch im «Hirschen»
jassen vier ältere Damen, oben gibt es noch das Sali für
Quartieranlässe, und wenn man auf den Platz vor dem «Hir-
schen» tritt und das neue Blutspendezentrum und das
Calatrava-Bushäuschen ignoriert, könnte es einem mit einer
kleinen Zeitreise passieren, dass man sich unversehens
in einem St.Fiden-Western wiederfindet:

«Vor ihm breitet sich der menschenleere Parkplatz
aus. Er beginnt etwas zu summen, das sich wie
Do Not Forsake Me, Oh My Darling anhört. Jetzt, wie
er blinzelnd über den weiten Platz blickt, als
scheine die Sonne tatsächlich, ist er Will Kane, der
Sheriff von Hadleyville aus *High Noon*, und der
Parkplatz ist Hadleyville, USA. Land der Freiheit,
Land der Helden, deren letzter Will Kane ist.
Noch immer ist die Hauptstrasse von Hadleyville
menschenleer. Das mag um diese Tageszeit
erstaunen, doch Will Kane weiss, warum es so ist.
Es ist der Verrat, der die Stadt leergefegt hat,
denn buchstäblich die ganze Stadt hat ihn verraten.
(...) Will Kane fröstelt. Es ist kälter, als er gedacht
hat. Das Lied verstummt, als er sich anschickt, den
Platz zu überqueren, Auch das ist immer so.
Auf dem Platz entsteht die Stille, und aus der Stille
tritt Frank Miller, der Killer, der gekommen
ist, ihn zu töten. Er wartet am anderen Ende der
Hauptstrasse von Hadleyville. Will Kane schaut
auf die Uhr, der Zeiger springt auf die nächste Zif-
fer. Beim *Hirschen* klopft er an die Tür. Brennt
im Saloon nicht Licht?»

Wir lassen ein paar Abschnitte aus, es kommt zum Showdown
auf der Rorschacher Strasse:

«*peng-pengl, klonk-klonk*, der Stock klappert dem an-
deren Ufer zu, und kaum steht der Alte sicher
auf dem Gehsteig, fuchelt er mit dem Stock und
flucht dem Auto nach. Er muss es nur noch am
Café Zimmermann vorbei schaffen, dann ist er zu
Hause.»

So ist St.Fiden in die Weltliteratur eingegangen, ohne dass
dies hierzulande gross bemerkt wurde. Klar, Niklaus
Meienberg, *Aufenthalt in St.Gallen*, das kennt man, aber dies
ist eine andere Kindheit, auch in St.Fiden, eine sehr
schmerzliche. Ihr Held Will Kane ist in Wirklichkeit der ver-
storbene Galerist Föns Keller, der hier an der Greith-
strasse seine Atelier-Galerie betrieb, und die Geschichte
steht im Erinnerungsroman des Sohns, in Christoph
Kellers desaströser Vätergeschichte *Der letzte Tänzer*, erschie-
nen 2003. Das Café Zimmermann gibt es auch immer noch.

Peter Surber, 1957, ist Saiten-Redaktor.